

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 15 (1939-1940)
Heft: 31

Artikel: Das Rote Kreuz beherrscht eine Stadt
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-712152>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Rote Kreuz beherrscht eine Stadt

Phalsburg, die „Lazarettstadt“ der Maginotlinie



Phalsburg, französisch «Phalsbourg» geschrieben, ist ein kleines Städtchen in Lothringen, in Friedenszeiten etwas mehr als 3000 Einwohner zählend, in der Nähe von Metz und gar nicht weit entfernt von den Kasematten der Maginotlinie gelegen, mitten in jener Region im Osten Frankreichs, in der seit acht Monaten der Soldat zu Hause ist und der Zivilist nur noch Gastrecht genießt. Phalsburg ähnelt den vielen andern elsässischen und lothringischen Städtchen, die sich in derselben Lage befinden, wie ein Ei dem andern. Der viereckige Marktplatz, dessen Mitte ein Kriegerdenkmal schmückt, ist von sauberen einstöckigen Häuschen umrandet, die heute, nach acht Monaten Krieg, zum großen Teil mit geschlossenen Fensterläden schlafend dastehen: ein großer Teil der Bewohner der Stadt ist evakuiert. Von weither ertönt ein unbestimmtes Donnern, das Grollen der schweren Artillerie: es ist einer jener Tage, an denen das Communiqué lautet: «Ruhiger Tag im ganzen. Verstärkte Artillerietätigkeit an einzelnen Frontabschnitten.»

Aber trotzdem ist Phalsburg doch völlig verschieden von allen andern Städten und Städtchen im Schatten der Maginotlinie. Dort lautes, wenn auch geregeltes Leben: Soldaten- und Munitionstransporte, Lastwagenkolonnen, Motorradstafetten, in allen Häusern, Speichern und Scheunen einquartierte Soldaten, die die Gasthäuser und Schenken des Ortes füllen und dem Straßenbild ein ungewöhnliches Leben verleihen. Nichts davon in Phalsburg. Phalsburg, wenige Kilometer hinter der Front, ist für Soldaten, Kanonen, Tanks, Waffen und sonstige Heerestransporte aller Art gesperrt. Mitten im Kriegsgelände gelegen, ist Phalsburg doch eine verbotene Zone, an deren Tor der Krieg haltmacht. Denn Phalsburg ist eine Lazarettstadt.

Die einzigen Soldaten, die in Phalsburg Einlaß finden, sind Kranke und Verwundete. Die einzigen Lastwagen, die auf den holperigen Straßen des Städtchens zirkulieren dürfen, sind Ambulanzen. Die einzigen Offiziere, die Phalsburg kommandieren dürfen, sind die Stabsärzte. Und die einzige Flagge, die über Phalsburg weht, ist das Rote Kreuz auf weißem Grund...

Die technischen Gründe, die die französische Heeresleitung bewogen haben, in einer dicht hinter der Front gelegenen Stadt die Sanitätsdienste zu konzentrieren,

liegen auf der Hand. Ein großes Krankenhaus ist eben für die Pflege von Kranken, Operationen, Spezialbehandlungen usw. besser geeignet als eine kleine Unfallstation.

Außerdem ist der Bahnhof von Phalsburg spezialisiert für den Verwundetentransport, ein ganzer Stadtteil — oder besser gesagt, ein Häuserblock, denn das ganze Städtchen ist ja nicht groß — ist für ansteckende Krankheiten reserviert, die Ruhe auf den Straßen ist für erholungsbedürftige Menschen eine Wohltat gegenüber dem Gewimmel, das anderswo hinter der Front zu herrschen pflegt — alles Vorteile einer «Lazarettstadt», die isolierte Hospitäler nicht bieten können.

Die Lazarettstadt umfaßt ein «Evakuationslazarett», in das normalerweise der Verwundete zunächst gebracht wird; hier wird er zunächst ausgekleidet, gewaschen, mit Krankenwäsche versehen und, wenn notwendig, dann ins Innere des Landes weiter transportiert. Leichte Fälle werden nach kurzer Pflege wieder zurück an die Front geschickt, oder zum Erholungsurlaub nach Hause; die Schwerverwundeten aber werden sofort in das zweite Lazarett gebracht, die chirurgische Abteilung, wo sofort die notwendigen chirurgischen Eingriffe vorgenommen werden und der Verwundete solange bleibt, bis er für die Weiterbeförderung in ein Erholungsheim oder Sanatorium im Innern des Landes transportfähig ist. Und endlich gibt es ein drittes Lazarett, das schon erwähnte Krankenhaus für ansteckende Krankheiten; dieses ist nicht von der Armee selbst, sondern von einer freiwilligen Hilfstuppe des französischen Roten Kreuzes organisiert, der U.F.F. (Union des Femmes Françaises), einer bewunderungswürdigen, an Selbstlosigkeit und Opferbereitschaft mustergültigen Frauenorganisation. In dieser Sektion sind fast nur Frauen tätig; an der Spitze des Lazarettes steht die Generalin Reibell, eine Frau, deren Namen die Soldaten auf der ganzen Front mit Ehrfurcht und Respekt nennen; die meisten Aerzte sind Frauen, und im Gegensatz zu den andern Lazaretten, deren Pflegepersonal zum Teil aus männlichen Sanitätern besteht, sind hier ausschließlich Frauen, Rote Kreuz-Schwester und Nonnen als Krankenwärter tätig.

Am Bahnhof von Phalsburg gibt es, wie heute auf jedem Bahnhof in Frankreich, eine Soldatenkantine. Aber die von Phalsburg ist anders. Hier naht sich der Soldat mit unsichern, schwankenden Schritten dem Bü-

nicht in unserer Macht, das zu verhindern, was geschieht. Aber es ist unsere Pflicht, die Grenzen unseres Landes zu schützen, damit der Brand nicht übergreife auf unser Schweizerhaus. Der Ruf des Landes hat Euch weggerissen von Haus und Herd, von Familie und Verdienst und Ihr kamt, der großen Pflicht zu genügen. Ihr seid Soldaten, seid Eidgenossen von Kindsbeinen an und habt den Willen zur Freiheit und Unabhängigkeit mit der Muttermilch eingesogen. Dieser Wille ist mit Euch groß und stark geworden. Heute, da Gefahr droht, ist es nicht allein der Befehl, der Euch hieher rief, sondern der starke Wille, diese unsere höchsten Güter zu verteidigen, weil keiner von Euch ohne sie leben will und kann. Ich stehe vor Euch im Namen des Bundesrates, in dessen Hand Ihr die Gewalt der Regierung gelegt habt, um Euch den Fahneid abzunehmen.»

Das Kommando, Helm und Waffe in die linke Hand zu nehmen, ertönte. Dann trat der Kommandant vor und verlas die Eidesformel:

«Es schwören oder geloben die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten: Der Eidgenossenschaft Treue zu halten, für die Verteidigung des Vaterlandes Leib und Leben aufzuopfern, die Fahne niemals zu verlassen, die Militärgesetze getreulich zu

befolgen, den Befehlen der Oberen genauen und pünktlichen Gehorsam zu leisten, strenge Mannszucht zu beobachten und alles zu tun, was die Ehre und Freiheit des Vaterlandes erfordert.»

Feierlich und nicht ohne Rührung sprach der greise Regierungsrat:

«Ich fordere Euch auf, die drei Schwurfinger zu erheben und zu sprechen: „Ich schwöre es!“»

Tausend Hände flogen in die Höhe und ehern klang der Schwur aus dem Munde der Männer hinaus in den beginnenden Herbst.

Ruedi schüttelte es am ganzen Körper. Er fühlte, wie dieser Eid ihn wegriß von Frau und Kindern. Er spürte, daß er nun vor allem Soldat zu sein hatte, selbst dann, wenn es in den Tod gehen sollte. Eine Träne fiel von seinen Augen ins Gras wie ein Tautropfen. Aber Ruedi schämte sich ihrer nicht, denn auch den andern ging es nicht besser, sogar der kleine Müller machte sich schnell mit dem Taschentuch im Gesicht zu schärfen, und Michel stand sinnend in den Reihen, ernst wie ihn Ruedi noch nie gesehen. Es schien als sei auch sein Seelentürl ein wenig aufgegangen. Vom Städtchen her klangen die Kirchenglocken. Es war Sonntag heute. (Fortsetzung folgt.)

fett, um eine Stärkung zu sich zu nehmen, bevor er sich in Pflege begibt, oder Schwerverwundete, die auf einer Bahre getragen werden, warten vor der Kantine eine Minute, bis der Sanitäter einen Becher mit einem heißen Getränk herübergereicht hat. Phalsburg ist anders...

Still liegt der große viereckige Marktplatz. An seinem Rande stehen, sorgfältig ausgereiht, ein paar Dutzend Automobile, die auf dem Dache das große Rote Kreuz tragen: Ambulanzen. Zwei riesige rote Streifen, auf das Kopfsteinpflaster gemalt, überqueren den ganzen Marktplatz, sich in der Mitte, beim Kriegerdenkmal, im rechten Winkel schneidend: das Rote Kreuz, riesig auf den Boden gemalt, macht die Stadt Phalsburg von weitem den Flugzeugen als Lazarettstadt kenntlich.

Dieses Rote Kreuz, flach auf dem Marktplatz und als

Fahne über einem Dutzend Häuser des Ortes, dem Rathaus, der Kirche, dem alten zivilen Kreiskrankenhaus und dem zur Feldapotheke verwandelten Schulhaus ist der einzige Schutz des Städtchens gegen feindliche Flieger- oder Artillerieangriffe. Aber dieser magische Kreis ist ein besserer Schutz als Panzermauern. Er kündigt den Beginn eines Reiches an, in dem das Militär zu schweigen hat, und wo der Arzt als unumschränkter Herrscher regiert. Er kündigt die Peripherie eines Schlachtfeldes an, in dem nicht mehr zwei feindliche Nationen einander gegenüberstehen, sondern wo Aerzte, mit den Waffen ihrer Wissenschaft, einen hartnäckigen Kampf gegen den führen, gegen den doch — das Sprichwort sagt es — auf die Dauer kein Kraut gewachsen ist.

Dr. H. R.

Die belgische Armee

Zu wiederholten Malen erwähnte in den letzten Tagen der deutsche Heeresbericht ausdrücklich den zähen und nachhaltigen Widerstand, der den deutschen Truppen von der belgischen Armee geleistet wird. Wenngleich ein großer Teil des Landesterritoriums dem Feinde in knapp zehn Tagen wuchtigster Kriegsführung überlassen werden mußte und die dabei kampffähig gebliebenen belgischen Truppen in die westlichen Provinzen abgedrängt wurden, so dürften es nach vorsichtigen Schätzungen auf Grund der verschiedenen Heeresberichte immerhin noch über eine halbe Million belgischer Soldaten sein, die in Flandern für ihr Vaterland und seine Unabhängigkeit kämpfen. Wie weit die Mobilisation der belgischen Armee am 10. Mai gediehen war, ist allerdings nicht genau bekannt, als sicher darf aber angenommen werden, daß sowohl die 9 Divisionen der Friedensgliederung auf Kriegsstärke gebracht worden waren und vermutlich auch aus den Reservisten die vorgesehenen 6 Reservedivisionen bereits aufgestellt waren. Die Kriegsgliederung der Armee lehnt sich eng an die Friedensgliederung an, die wie folgt gehalten ist:

3 *Armee*korps zu je 2 Inf.-Divisionen, 1 Korps-Art.-Rgt. und 1 Pionier-Rgt.

Dazu 1 *Kavallerie*-Korps zu 2 Kav.-Divisionen, 1 Korps-Art.-Rgt. und 1 Radfahrer-Pionier-Bataillon.

Die Standorte dieser Korps waren folgende: 1. *Korps* in Brüssel; 2. *Korps* Antwerpen; 3. *Korps* Lüttich; Kav.-Korps Brüssel.

Jede Infanterie-Division besteht aus 3 Inf.-Rgt. und 1 Art.-Rgt.; die Standorte waren folgende: 1. *Div.* Gent; 2. *Div.* Antwerpen; 3. *Div.* Lüttich; 4. *Div.* Hasselt; 5. *Div.* Mons; 6. *Div.* Brüssel; 1. *Kav.-Div.* Brüssel; 2. *Kav.-Div.* Namur.

(Von diesen Divisionen haben vermutlich sowohl die 3. bei Lüttich wie auch die 4. bei Hasselt den ersten Ansturm der deutschen Truppen am 10. Mai aufzufangen gehabt.) Außerhalb des Korpsverbandes steht die Ardenen-Jäger-Division (Standort Namur) mit drei gemischten Jäger-Regimentern in Vielsalm, Arlon und Bastogne sowie dem Festungs-Regiment Namur. Direkt dem Armeekommando unterstellt ist die Armee-Artillerie-Brigade mit 2 schweren Art.-Rgtern, sowie die Flieger- und Fliegerabwehrtruppen.

Die 6 Reserve-Inf.-Divisionen werden bei der Mobilmachung auf die Armeekorps aufgeteilt und dürften in ihrer Gliederung den aktiven Divisionen entsprechen.

Von der Gliederung der belgischen Infanterie-Regimenter ist festzuhalten, daß die schweren Infanteriewaffen nicht auf die Bataillone aufgeteilt sind, sondern in

einem Begleitwaffen-Bataillon zusammengefaßt sind. Dieses Bataillon umfaßt 1 Mg.-Kp. zu 12 Mg., System Maxim, 1 Panzerabwehr-Kp. mit 6 geländegängig motorisierten 4,7-cm-Panzerabwehrkanonen und 9 ebenfalls geländegängig motorisierten Infanteriegeschützen, für welche je ein auswechselbares 4,7-cm- und ein 7,6-cm-Rohr mitgeführt wird. Diese Infanteriegeschütze versehen den Dienst unserer Minenwerfer.

Die drei Schützen-Bataillone jedes Regimentes bestehen aus 3 Schützenkompanien und 1 Mg.-Kompanie, wobei die Tatsache bemerkenswert ist, daß jede Schützengruppe außer einem Lmg., System Browning, einen leichten Minenwerfer (vermutlich Kaliber 4,6 cm) mit sich führt.

Die *Kavallerie*-Regimenter setzen sich aus einer Kav.-Abt., einer Motorradfahrer-Abt. und einer Panzerwagen-Schwadron zusammen. Bei der *Artillerie* ist hervorzuheben, daß sämtliche belgischen Art.-Abteilungen nur aus je 2 Batterien zu je 4 Geschützen bestehen, sowohl die Div.-Art.-Rgter, wie auch jene der Armeekorps zählen dafür je 4 Abteilungen.

Die Bewaffnung der *Div.-Art.* besteht aus 2 Abt. 7,5-cm-Cockerill-Feldgeschützen, Mod. 1918, 1 Abt. 7,5-cm-Krupp-Feldgeschützen und 1 Abt. 10,5-cm-Feldhaubitzen deutschen Ursprungs. Die Bewaffnung eines Korps-Art.-Rgtes dagegen besteht aus: 2 Abt. 15,5-cm-Feldhaubitzen, System Schneider, Mod. 17; 1 Abt. 10,5-cm-Feldkanonen, System Schneider, Mod. 13, und 1 Abt. 12-cm-Feldkanonen, System Cockerill, Mod. 32. Die Traktion erfolgt teils durch Pferdezug, teils durch Motore. Außerdem sind eine Anzahl 15-cm-Haubitzen (deutsch) und 15,2-cm-Haubitzen, System Vickers, vorhanden.

Die beiden Armee-Art.-Rgter umfassen nur je 3 Abteilungen zu 2 Batterien, und zwar ist das 1. Rgt. mit 15 cm und 15,5 cm schweren Motorkanonen bewaffnet, währenddem das 2. Rgt. 1 Abt. Eisenbahnkanonen 17 und 28 cm, 1 Abt. 15-cm-Haubitzen und 1 Abt. 22-cm-Mörser umfaßt.

Die belgische *Fliegertruppe* gliedert sich in ein Regiment Nahauflklärer, 1 Regiment Jagdflieger und 1 Regiment Fernauflklärer und Bomber, jedes Regiment zu 3 Gruppen zu 2 aktiven und 1 Depotstaffel. An Jagdflugzeugen sind vorhanden die Typen Fairey «Firefly III», Gloster «Gladiator» und Hawker «Hurricane»; an Aufklärungs- und Bombenflugzeugen Renard R31/32; Bréguet 19 B 2, Fairey «Fox VI» und Fairey «Battle», insgesamt etwa 300 kriegstüchtige Maschinen.

Die *Fliegerabwehr*-Artillerie ist zum Teil ortsfest über